



Abb. 49 Keramikfunde aus Graben Stelle 55: Randscherbe einer Schüssel mit abgesetztem Rand, Elmpt, Bodenscherbe Wellfuß Pingsdorfer Ware und die Randscherben zweier Töpfe.

Zusammenfassung

Im Zuge einer Prospektion für den Neubau der L354n zwischen Mönchengladbach-Wanlo und Erkelenz-Kaulhausen wurde südlich von Mönchengladbach-Wanlo ein neuer Fundplatz entdeckt. Freigelegt wurde ein umgrenztes, hochmittelalterliches Hofareal mit Pfostenstellungen, einem „eingetieften Baukörper“, Gruben, einem Ofen, zwei Brunnen sowie einem etwa mittig querenden Weg. Die West-Ost-Ausdehnung betrug knapp 100 m. Die nördliche bis südliche Erstreckung wurde innerhalb der Trasse nicht erreicht.

Außerhalb des von Gräben umfassten Areals konnte östlich noch eine Grube erschlossen werden, die eine frühere, vorgeschichtliche Besiedlungsphase belegt. Die stattliche Anzahl von insgesamt 37 Keramikscherben sicherte die Datierung in die Metallzeit, mit einer Tendenz von der Urnenfelderzeit bis in das Frühlatène. Auch aus den hochmittelalterlichen Befunden wurden mehrfach metallzeitliche Scherben, darunter des näher einzugrenzenden Zeitraums Hallstatt D bis Frühlatène, vergesellschaftet mit hochmittelalterlichen, aufgelesen.

Das hochmittelalterlich besiedelte Areal unterteilte der Nord-Süd querende Weg in zwei Bereiche. Den östlichen dominierten bis zum abschließenden Graben zahlreiche Pfostenstellungen. Mindestens vier Gebäude sind anzunehmen, von denen zwei nur randlich erfasst wurden (Gebäude II und III). Unmittelbar westlich des Grabens, der das Areal im Osten von Norden nach Süden abschloss, wurde ein Sechspfostenbau mit paarigen Pfostenstellungen wohl vollständig erschlossen (Gebäude I). Der annähernd quadratische, einschiffige Bau hatte Seitenlängen zwischen 5,20 und 6 m. Nach der gängigen Einteilung ist der Pfostenbau vorzugsweise als Nebengebäude mit einer möglichen Funktion als Speicher zu klassifizieren. Ein weiteres annähernd quadratisches Gebäude aus unregelmäßig gesetzten Pfostenstellungen deutete sich westlich von Gebäude I an, wobei die vorgeschlagene Rekonstruktion sowie die Zugehörigkeit bzw. das Fehlen einzelner Pfostengruben unsicher ist (Gebäude IV). Denkbar wäre ein quadratischer Bau mit Seitenlängen von rund 4,80 m. Hypothetisch bleibt auch die Annahme einer äußeren Pfostenstellung um das innere Quadrat mit Seitenlängen von rund 8 m.

Der Ofen lag südwestlich von Gebäude IV. Er gehörte zu einem in mittelalterlichen Siedlungen des rheinischen Braunkohlegebietes häufig angetroffenen, hochmittelalterlichen Ofentyp, der unterirdisch in den Löß eingegraben wurde. Charakteristisch war sein dreiteiliger Aufbau, bestehend aus zwei Gruben, die durch einen unterirdischen, verziegelten Feuerungskanal miteinander verbunden waren. Die kleinere Grube diente als Arbeitsgrube, aus der die Befuerung des Kanals vorgenommen wurde. Auf der gegenüberliegenden Seite öffnete sich der Feuerungskanal in eine größere, längliche Grube. Da sich diese Öfen weder für die Metallverarbeitung noch für das Brennen von Töpferware eignen, werden sie als Darren interpretiert. Über der länglichen Grube wird ein Rost angenommen, auf dem das Darrgut trocknete. Präzisiert wurde die Funktion als mögliche Flachsdarren. Flachsabbau, der im Mittelalter insbesondere zur Textilproduktion eine wichtige Rolle spielte, ist auch für das mittelalterliche Rheinland belegt. Die Verbindung mit dem vorliegenden Ofentyp beruht auf volkskundlichen Parallelen.

Südlich bis westlich von Gebäude IV lagen mehrere Gruben, die in Form und Verfüllung zumeist unspezifisch blieben. Lediglich eine größere Grube (3,07 x 2,49 m) war regelmäßiger bis zu 0,60 m in den Boden eingetieft worden. Zahlreich waren die aus der Verfüllung geborgenen Funde: über 200 Keramikscherben waren vergesellschaftet mit drei kleinen, verrundeten Fragmenten von Mühl- oder Mahlsteinen aus Basalt, zwei kleinen, bearbeiteten Fragmenten aus rotem Sandstein, Eisenschlacke, korrodierten Eisenfragmenten, dem Zahn eines Schafs oder einer Ziege, vier Zahnfragmenten eines Rinds und unbestimmten Tierknochensplittern. Die augenscheinliche Nutzung als Abfallgrube mag jedoch sekundär sein und von der ursprünglichen Funktion abweichen.

Der Bereich westlich des kreuzenden Weges war bestimmt von einem etwa schiffsförmigem, in den Boden eingetieften, vermutlichen Baukörper. Freigelegt wurde er auf einer Breite von 6,0 bis 8,3 m bei einer unvollständigen Länge von 10 m. Der westliche Abschluss konnte nicht erfasst werden. Die Befunde der westlichen Hälfte des Hofareals wurden erst nach Abtrag einer modernen Störung im zweiten Planum vollständig erschlossen. Die Baueingriffstiefe war mit dem zweiten Planum bereits erreicht, Profile wurden nicht angelegt. Da der Baukörper zudem oberirdisch gestört war, konnte seine Struktur nicht näher bestimmt werden. Ein möglicher Zusammenhang mit einzelnen Pfostengruben in seinem Umfeld blieb unspezifisch. Bohrungen ergaben ein deutliches Gefälle von der östlichen Stirnseite nach Westen von 0,50 m bis zu 1,60 m Tiefe. Möglicherweise erfolgte ein Zugang über eine Rampe an der östlichen Stirnseite, wo ein hochmittelalterlicher Reitersporn geborgen wurde.

Auf der östlichen Stirnseite des eingetieften Baukörpers wurden zwei Verfüllungen aufgeschlossen, deren Form und abgebohrte Tiefe (mind. 2,50 bzw. 2,80 m) die Interpretation als Brunnen anbieten. Ein jeweils sich rundlich abzeichnender Schacht war von einer Arbeitsgrube umgeben. Eine Verschalung war im Planum nicht erkennbar.

Eine deutliche Konzentration von neun kleineren und größeren Gruben wurde schließlich nordöstlich des eingetieften Baukörpers, ebenfalls westlich des kreuzenden Weges, aufgeschlossen. Über ihre Funktion, etwa als Materialentnahmegruben, kann nur spekuliert werden. Da sie außerhalb der eigentlichen Fahrbahntrasse auf dem seitlichen Arbeitsstreifen mit nur geringer Baueingriffstiefe lagen, konnten gemäß Auftrag ebenfalls keine Profile angelegt werden.

Die beiden abschließenden, etwa Nord-Süd ausgerichteten Gräben im Osten und Westen unterschieden sich erheblich in Breite, Tiefe und Profildorm. Der östliche war nur knapp einen Meter breit bei einer erhaltenen Tiefe des mulden- bis wannenförmigen Profils von 0,30 m. Hinweise für eine Deutung als mögliche Fundamentierung für eine Art Palisade waren nicht vorhanden. Der westliche Abschluss erwies sich dagegen als 1,54 m tief erhaltener Spitzgraben. Seine Breite betrug rund 2,50 m. An seinem südlichen Ende bog er nach Südosten ab. Er schloss das Areal zum westlich gelegenen Bereich der Niersaue ab, zu dem das Gelände hier deutlich abfällt. Ob der deutlich breitere und tiefere Graben Verteidigungszwecken oder einer abweichenden Nutzung diente, war nicht zu klären.

Der Fundplatz liegt auf traditionell landwirtschaftlich genutztem Gebiet, östlich der oberen Niers. Wasserversorgung und ertragreiche Lößböden begünstigten eine intensive Besiedlung des Quellgebiets der Niers seit der Urgeschichte. Der das Hofareal kreuzende Weg ist noch auf der Tranchotkarte verzeichnet. Er war etwa 5 bis 7 m breit mit deutlichen Karrenspuren, die sich bis zu 0,90 m

tief in den anstehenden Boden eingegraben hatten und von der Nutzung des Weges über einen langen Zeitraum zeugten. Vermutlich wurden die eingefahrenen Spuren immer wieder mit Kies aufgefüllt. Er verband die beiden großen Hofanlagen Wilderather Hof und Schwalmerhaus am westlichen Ortsrand von Wanlo mit Haus Keyenberg im Süden, die auf mittelalterliche Adelssitze zurückgeführt werden. Der Fundplatz lag etwa auf halber Wegstrecke. Das aus dem Weg geborgene Keramikinventar datierte vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Vermutlich bestand er bereits im Hochmittelalter, da er in die Struktur des Hofareals eingebunden scheint.

Eine lockere, weilerartige Bebauung mit ebenerdigen Pfostenbauten, Grubenhäusern, Öfen, Gruben und Brunnen, begrenzt von Gräben, gilt als typisch für das Hochmittelalter³⁸. Die zahlreich aus den Befunden geborgene Keramik mit den gängigen Warensorten (Grauware, Badorfer und Pingsdorfer Produktion) bestätigte diese zeitliche Einordnung. Lediglich der eingetiefte Baukörper enthielt neben hoch- auch spätmittelalterliche Keramikscherben.

Verbleib der Dokumentation

Die vollständige Grabungsdokumentation wurde am 20.02.2020 beim LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland in Bonn eingereicht und ist dort archiviert. Das Fundmaterial wird dem LVR-LandesMuseum Bonn übergeben.

³⁸ Berthold 2015, 22. Vgl. auch Schwellnuss 1987, 116.